

Maurice Bémol: *Essai sur l'orientation des littératures de langue française au XXe siècle*, Paris: Nizet, 1960

Mit Frankreich als der Wiege der literarischen Komparatistik ist es selbstverständlich, dass die französische Literaturwissenschaft und ihre Methoden in Saarbrücken eine zentrale Rolle spielen. In den 60er Jahren, in denen die deutsche Wissenschaft immer noch unter den Konsequenzen des Zweiten Weltkriegs litt und das Saarland sich stark an die französische Literaturwissenschaft anlehnte, begann eine literarische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, die bis heute andauert. Kurz nach der Mitte des 20. Jahrhunderts sieht es Bémol bereits als möglich an, die *littératures de langue française* ausreichend zusammenzufassen und eine allgemeine Orientierung festzustellen. Bereits 1960 wird die Monographie *Essai sur l'orientation des littératures de langue française au XXe siècle* veröffentlicht. Es ist zweifelhaft, ob ein so weitreichender Titel bereits in der Mitte eines Jahrhunderts sinnvoll ist, aber Bémol rechtfertigt sich in seiner Einleitung: Um eine Entwicklung hinreichend untersuchen zu können, sei es nötig, der Entwicklung beizuwohnen. Außerdem bieten die beiden Weltkriege einen klaren Bruch, nicht nur in der Geschichte, sondern auch in anderen Bereichen wie der Kultur, was eine Untersuchung bis kurz nach den Kriegen wiederum sinnvoll macht.

Es soll zunächst ein kurzer Blick auf die Gliederung des Werkes geworfen werden, auch wenn sie sich nach französischer Tradition auf den letzten Seiten des Buches befindet. Es ist positiv anzumerken, dass sie nicht nur die jeweiligen Kapitel- und Unterkapitelüberschriften enthält, sondern auch kurze Zusammenfassungen der zentralen Themen der jeweiligen Abschnitte. Die Monografie ist in vier Teile untergliedert, die sich zunächst chronologisch an den Weltkriegen orientieren. Die Aufteilung ist jedoch unerwartet. Bémol untergliedert in eine Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, eine Zeit vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg und eine Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Anstatt die zwei sehr unterschiedlichen Weltkriege zu unterscheiden, fügt er sie zusammen und unterscheidet nur in Literatur vor und nach den Kriegen. Auf der einen Seite erscheint dies sinnvoll, da er so auch auf die Atmosphäre der Vorkriegszeit in der Literatur eingehen kann, den Einfluss des Krieges und die Auswirkungen im Nachhinein. Die Untergliederung innerhalb der zeitlichen Abschnitte ist immer die gleiche. Nach einer kurzen Einführung geht Bémol auf die Lyrik ein, danach auf das Theater, den Roman und zum Abschluss auf Literaturkritik und Essayistik – wobei der französische Begriff „Literaturkritik“ weiter gefasst ist als der deutsche und in Richtung Literaturreflexion/Literaturwissenschaft geht. Die immer gleiche Einteilung ist für Lesende äußerst hilfreich, da eine schnelle Orientierung möglich ist und die drei großen Gattungen der Literatur jedem gut geläufig sein sollten, und dies es leichter macht, für seine jeweilige Recherche spezifische Themen zu finden.

Teil Vier der Monografie wendet sich weg von Frankreich und konzentriert sich auf frankophone Literatur außerhalb der Landesgrenzen. Dabei untersucht Bémol die Lyrik, das Theater, den Roman und die Literaturkritik Belgiens, die Literaturkritik und Essayistik sowie die Lyrik und den Roman der Schweiz sowie dieselben Gesichtspunkte in Kanada. Hier achtet er nicht auf eine bestimmte Reihenfolge, wie in den vorherigen Kapiteln.

Die Zeit vor dem 1. Weltkrieg: 1900-1914

Zu Beginn thematisiert Bémol die zeitliche Eingrenzung, die für die Monografie geschaffen wurde. Er thematisiert, dass es nahezu unmöglich sei, konkrete Epochen in der Literatur festzumachen, zumal er auch Zeitgenosse der Epoche ist, mit der er sich beschäftigt. Richtigerweise bemängelt er die Einschränkungen, die einem jeden Literaturwissenschaftler auferlegt sind. Durch die Auswahl bestimmter Jahreszahlen werden immer AutorInnen ausgeschlossen, die für die jeweiligen Epochen relevant, wenn nicht sogar zentral sind, jedoch wegen ein oder zwei Jahren nicht mehr in das zuvor ausgewählte Zeitschema passen. Bémol geht sogar so weit, zu behaupten, dass das 20. Jahrhundert als solches bereits in der Mitte des 19. eingeleitet wurde und AutorInnen jener Zeit auch berücksichtigt werden sollten. Andererseits sieht er das 20. Jahrhundert aber auch als eine Verlängerung des 19. Jahrhunderts und postuliert eine Grenzziehung der Jahrhunderte mit dem Ersten Weltkrieg. Wo in anderen Werken Ausführungen solcher Art verwirrend und unübersichtlich scheinen würden, besticht Bémol jedoch mit einer schlichten, gut verständlichen Sprache. Die sonst vor allem in älteren Werken zu findenden Schachtelsätze, die sich teilweise über mehrere Seiten erstrecken, fehlen hier komplett. Dies unterstützt den Überblickscharakter des Werks. Bémol führt die literarischen Gattungen anhand der SchriftstellerInnen der jeweiligen Zeit aus. Er erläutert weniger die theoretischen Konzepte und übergreifende Themen der jeweils behandelten Zeitabschnitte, sondern führt die Lesenden durch die Leben der SchriftstellerInnen der jeweiligen Epochen. Dieser Fokus auf AutorInnen ist vor allem für Frankreich eine typische Herangehensweise, die auch heute noch beobachtet werden kann. Im Gegensatz zu den deutschen Literaturwissenschaften, die sich stärker auf abstrakte Konzepte, Themen und Methoden konzentrieren, wird sich in der französischen Literaturwissenschaft auf AutorInnen konzentriert. Dies beinhaltet unter anderem ihre Lebens- und Werkkontexte, Beziehungen und damit Austausch mit anderen AutorInnen und die Rezeption ihrer Werke. Auch in der Filmbranche ist dies erkenntlich, da in Frankreich vor allem *films d'auteur* konsumiert werden. In der Lyrik im Spezifischen unterteilt Bémol die DichterInnen in zwei Lager. Zum einen sieht

er DichterInnen, welche die Themen des 19. Jahrhunderts weiterführen, und zum anderen solche, die die Lyrik weiterentwickeln. Er tut dies, indem er zunächst die historischen Kontexte ausschmückt und die jeweiligen DichterInnen vor dieser historischen Kulisse auftreten lässt. Seine Ausführungen scheinen mehr wie eine Erzählung als eine wissenschaftliche Ausführung, wobei sie jedoch diesen Anspruch nicht verlieren. Durch die starke Konzentration auf einzelne DichterInnen fällt es jedoch schwer, bestimmte Themen und Symbole herauszuarbeiten. Auch in dem Kapitel zum Theater stellt er zunächst zwei Lager auf und betont hier eine Unterscheidung, die noch eindeutiger sei als in der Lyrik. Es bleibt jedoch unklar, was genau er den Traditionalisten gegenüberstellt. Er beschreibt ein Theater, welches von Lyrik erneuert wurde, aber auch ein mysteriöses, eher tragisches und symbolisches Theater. Im Abschnitt zum Roman wagt Bémol zum ersten Mal eine Wertung der Entwicklung. Er bemängelt die ausschweifenden Beschreibungen der Romane vom Ende des 19. Jahrhunderts und beschreibt eine mangelnde Originalität. Auch im Falle der Romane beginnt Bémol mit der Beschreibung der traditionellen AutorInnen. Es ist in der Regel klar ersichtlich, von welchem/r AutorIn die Rede ist, und sobald ein/e neue/r AutorIn genannt wird, wird der jeweilige Name in Großbuchstaben gedruckt. Darauf folgen neue Tendenzen in Romanen des 20. Jahrhunderts. Diese werden weniger ausführlich behandelt, wobei ein besonderer Fokus auf Marcel Proust liegt. Im letzten Kapitel der Vorkriegszeit lässt Bémol von einer getrennten Einleitung ab, wie sie in den voranstehenden Kapiteln stehen, sondern geht sofort in eine Auflistung von relevanten KritikerInnen über. Dies steht minimal im Gegensatz zu der zu Beginn angepriesenen klaren Struktur der Monografie, ist in diesem Fall jedoch nicht weiter störend. Auch in diesem Kapitel wird sich zunächst auf eine Gruppe von AutorInnen bezogen, bevor die nächste analysiert wird. In diesem Fall sind es zunächst die Literaturkritiker, welche auch einzeln aufgeführt werden. Ein Anstieg ihrer Zahlen im Vergleich zum vorherigen Jahrhundert wird auf eine gestiegene Produktion und Konsumierung von Literatur zurückgeführt. Essayisten der Zeit werden in einem im Vergleich kurzen Paragraphen abgehandelt, um Henri Bergson Platz zu schaffen. Bémol geht sogar so weit, von *Bergsonisme* zu sprechen.

Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg: 1914-1939

Der zweite Teil der Monografie ist ähnlich aufgebaut wie der erste, wobei es innerhalb der einzelnen Kapitel Unterschiede in der Gliederung gibt. Im Gegensatz zu den ersten Kapiteln, in denen zunächst die ehemaligen Formen ausgeführt wurden, um dann auf die Neuerungen zu sprechen kommen, ist es in den nächsten Kapiteln umgekehrt. Dies wirkt vor allem deswegen

wenig sinnhaft, da die Traditionen, auf die sich jetzt bezogen werden könnte, bereits im ersten Teil beschrieben wurden und damit eher im Gedächtnis sind. In der Lyrik geht Bémol auf die neue Art der Lyrik, den Expressionismus, ein. Auch hier tritt er an die neue Gattung anhand ihrer DichterInnen heran. Der bereits im ersten Teil angesprochenen Einfluss der Lyrik auf das Theater des 20. Jahrhunderts wird nun im zweiten Teil weitergeführt. Im Folgenden untersucht Bémol die Einflüsse der Psychologie und Philosophie auf das Theater, um am Ende auf beibehaltene Traditionen hinzuweisen. Was im gegebenen Fall das Kapitel zu Theater wie einen Kreis wirken lässt, da sowohl am Anfang als auch am Ende des Kapitels die Merkmale des Theaters vor den Weltkriegen beschrieben werden. Immerhin behält Bémol diesen Aufbau auch im Kapitel zum Roman bei, indem er die neuen Einflüsse der Lyrik und der Ideologie auf den Roman thematisiert und zum Abschluss ein weiteres Mal Romane, die er als realistisch bezeichnet, kritisiert. Bereits in der Überschrift dieses Unterpunkts spricht er von einem „Gewimmel des traditionellen Romans“. Da die Monografie hauptsächlich einen Überblick geben soll, scheinen diese eingestreuten Wertungen teilweise unpassend. Unter anderem, da die Aversion gegenüber ausschweifenden Beschreibungen und detailreichen Romanen eine persönliche Vorliebe Bémols zu sein scheint. Auch in diesem Teil des Buches konzentriert sich Bémol verstärkt auf Literaturkritik anstatt Essays und bezieht sich ein weiteres Mal stark auf Bergson.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: 1940-1958

Die Einleitung zur Nachkriegszeit ist signifikant länger als die zu anderen Kapiteln, da Bémol hier auf die für ihn aktuelle Lage eingeht und die soziokulturellen Hintergründe und damit auch Einflüsse auf die Literatur mit einbindet. Er zeigt die Entwicklung der französischen Literatur anhand des Zeitgeschehens auf und zieht damit einen eleganten Bogen von Beginn des Jahrhunderts zur Veröffentlichung der Monografie. Mit der Abwesenheit der Kriege sieht Bémol einen Trend zu einer individuelleren Lyrik. Er beschreibt Robert Desnos Schaffen besonders detailreich und unterscheidet danach zwischen antiken und neuen Modernen. Die Dualität seiner Ausführungen behält er also auch in seinem letzten historischen Kapitel bei. Im Theater sieht Bémol Wachstum trotz der Weiterentwicklung des Kinos, wobei er sich in diesem Kapitel verhältnismäßig kurzfasst sowie traditionelles und experimentelles Theater als ebenbürtig sieht. Auch das Kapitel zum Roman erstreckt sich nur über wenige Seiten. Hier beschreibt er ebenfalls auf der einen Seite ein Festhalten an Traditionen und unterteilt auf der anderen zwischen radikalen und moderaten Erneuerern. In bereits bekannter Manier führt er

beispielhaft einzelne Autoren aus. Dies tut er ebenfalls in dem Kapitel zu Literaturkritik und Essayistik. Mauriac, Gide und Léautaud veröffentlichten ihre Kritiken in sogenannten *cahiers*, die sie jedoch kaum teilten, was Bémol als befremdlich empfindet. Essays werden von ihm als notwendig angesehen, um Literatur im Hinblick auf die soziokulturellen Gegebenheiten zu verstehen. Zum Abschluss reißt er die Problematik der *connaissance* an, was jedoch kaum ausgeführt wird.

Französische Literatur außerhalb Frankreichs

In der Einleitung zum letzten Teil der Monografie rechtfertigt Bémol die Auswahl der von ihm untersuchten Länder und beschäftigt sich mit der Problematik, inwiefern frankophone Literatur aus anderen Ländern noch französische Literatur ist. Er unterscheidet nicht zwischen französisch und frankophon, was die Problematik erleichtern würde, geht aber darauf ein, dass Literatur aus frankophonen Ländern anderen Strömungen, sozialen, kulturellen und historischen Hintergründen folgt und damit zwar als französischsprachig, aber nicht französisch an sich angesehen werden sollte. Seine Auswahl von Belgien, der Schweiz und Kanada geht auf ihre Beteiligung und ihren Einfluss auf die französische Literatur zurück. Bémol untersucht zunächst die allgemeinen Themen und Stile der belgischen Literatur, um dann genauer auf die Lyrik, das Theater, den Roman und die Literaturkritik einzugehen. Es ist anzumerken, dass er die Schweiz und Kanada weniger genau behandelt und bei diesen Ländern eine weniger starke Orientierung an der französischen Literatur feststellt. Dies wirft die Frage auf, ob er aufgrund von mangelndem Wissen die Schweizer und die kanadische Literatur weniger genau untersucht oder ob er aufgrund patriotischer Motive Frankreich in den Mittelpunkt stellt.

Das Fazit Bémols ist sehr kurzgefasst. Obwohl er in seiner Monografie nur die ersten 57 Jahre des Jahrhunderts untersuchen konnte, deklariert er es bereits als ein außerordentliches Jahrhundert für die französische Literatur. Er stellt zwei Thesen gegenüber, in denen das Jahrhundert als poetisches oder kritisches Jahrhundert bezeichnet wird, und stimmt kurzerhand beiden zu, ohne weiter darauf einzugehen. Er schließt die Monografie mit einem pathetischen Lob auf die französischen Werte ab.

Der Aufbau der Monografie scheint zunächst klar und simpel, hat aber dennoch einige Widersprüche. Die Aufgliederung ist dennoch sinnvoll und gibt einen guten Überblick über die französische Literatur des 20. Jahrhunderts. Es muss jedoch beachtet werden, dass Bémol immer wieder seine persönliche Meinung oder Ansichten einstreut und es damit kein neutraler Überblick ist.